

Radlader ist der Hit

Freizeit | Kinder entdecken den Bauhof

■ Von Sybille Wölfle

Mühlenbach. Fünf Jungen und zwei Mädchen haben zwei Stunden lang Allerlei über den Mühlenbacher Bauhof erfahren. Bauhofleiter Werner Ette und Bürgermeisterin Helga Wössner boten einen Blick hinter die Kulissen. Was Ette und sein Team den ganzen Tag machen, erfahren die sechs- bis zwölfjährigen Sommerspäzler, die von der Bürgermeisterin begrüßt wurden.

»Ganz wichtig, wir müssen oft die Hände waschen«, betonte Ette, bevor er den Kindern die sanitären Anlagen und die Büroräume zeigte. Dann ging es weiter in die Werkstatt, wo unter anderem das Holz für die »Bänkle« gestrichen wird. »Das machen wir bei schlechtem Wetter«, sagte der Bauhofleiter.

»Was für Werkzeuge kennt ihr denn?«, fragte Wössner. Hammer und Zange kannten alle, von der Schieblehre wusste nur ein Mädchen.

Fahrzeuge wie Unimog, Universalfahrzeug, Radlader und das Auto des Wassermeisters wurden angeschaut. Probesitzen hinter dem Steuer der Radladers war der Hit. Leif und Gabriel genossen die Abkühlung unter der »Dusche«, mit der sonst die Pflanzen im Dorf gegossen werden.

Heckenschere und Freischneider, die zur Pflege des öffentlichen Grüns dienen, wurden ebenso begutachtet, wie Flex und Akkuschraber. »Im Winter brauchen wir den Schneepflug und das Streugut Salz und Split. Die Straßenschilder werden mit der Bürste, die man am Radlader anschließend kann, geputzt«, sagte Ette. Anschließend wurden alte steinerne Wassereinfläufe, Schächte und Seitenteile für die Bänkle gesichtet, bevor man das Feuerwehrhaus in Augenschein nahm. Zum Schluss gab es ein Eis. Jedes Kind durfte ein Vogelnistkästchen aus Holz, ein Metermaß und einen Handwerkerbleistift mit nach Hause nehmen.



Bürgermeisterin Helga Wössner und Bauhofleiter Werner Ette haben sieben Kindern den Bauhof gezeigt.

Foto: Wölfle

650 Kriegsgefangene in Hausach

Geschichte | Unter den NS-Zwangsarbeitern gab es eine Hierarchie / »Germanische Abstammung« Vorteil

Auch in Hausach wurden während der NS-Diktatur Zwangsarbeiter eingesetzt. 75 Jahre nach Kriegsende wirft Hausachs Stadtarchivar Michael Hensle einen Blick zurück auf den Einsatz der Arbeiter, der im Frühjahr 1940 begann.

■ Von Michael Hensle

Hausach. Diese polnischen »Zivilarbeiter« wurden vornehmlich in bäuerlichen Betrieben in Einbach eingesetzt. Dort wurden sie gemäß Nachkriegsberichten in der Regel gut aufgenommen. Die Polen unterlagen jedoch zahlreichen Beschränkungen. Nach einer Verfügung des Wolfbacher NS-Landrats Wagner vom November 1940 war ihnen »das Verlassen des Arbeitsortes streng verboten«. Sie durften keine Fahrräder benutzen. Darüber hinaus mussten die polnischen »Zivilarbeiter« ein aufgenähtes Kennzeichen »P«, ähnlich einem Judenstern, tragen.

Zur Fortsetzung des Krieges stieg der Bedarf an Zwangsarbeitern immens. Der Bedarf sollte auch über den Einsatz hunderttausender von Kriegsgefangenen gedeckt werden. Um das Völkerrecht zu umgehen, das eigentlich Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen untersagte, wandten die Nationalsozialisten einen Trick

an: Sie entließen die Kriegsgefangenen, insbesondere Franzosen und Polen, als Kriegsgefangene und stellten sie gleich als so genannte »Zivilarbeiter« wieder ein.

Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion trafen ab 1942 die ersten »Ostarbeiter« in Hausach ein. Sie mussten das Kennzeichen »Ost« tragen. Die »Ostarbeiter« standen hierarchisch noch unter den polnischen Zwangsarbeitern. Ihr Status gleich noch mehr dem von Arbeitssklaven. Unterernährung und Hunger war ihr ständiger Begleiter, wie Hausacher Zeitzeugen berichteten. Am 2. August 1942 meldete Mannesmann Hausach die Flucht von drei »russischen Zivilarbeitern«.

Polnische Zwangsarbeiter mussten ein »P« tragen

Überhaupt unterlag das System der NS-Zwangsarbeit einer perfiden rassistischen Abstufung: von den angeworbenen »Westarbeitern« aus den Niederlanden, Belgien und bis 1943 aus Italien, über die mitteleuropäischen »Zivilarbeiter« bis zu den sowjetischen »Ostarbeitern«, die als »Fremdvölkische« nach der Ideologie der Nazis als Untermenschen galten. Entsprechend war deren Behandlung. »Ostarbeiter« wurden



Meldung über die Flucht dreier »russischer Zivilarbeiter« an die Ortspolizeibehörde Hausach 1924

Repro: Hensle

grundsätzlich in Lagern untergebracht. Bereits 1941 hatte Reichsmarschall Göring angeordnet, dass alle ausländischen Arbeiter »geschlossen in Lagern unterzubringen sind«. Dabei sei jedoch aus »volkstumpolitischen Gründen«, so eine Verfügung des NS-Landrats Wagner vom 30. Mai 1941, auf getrennte Unterbringung der Arbeiter »germanischer Abstammung (also Niederländer, Dänen, Norweger und Flamen)« einerseits und der »fremd völkischen« zu achten.

Im Herbst 1944 waren mehr als 50 »Ostarbeiter« im Lager Mannesmann und weitere 50 im Bauzug der Reichsbahn untergebracht. Im Lager Mannesmann befanden sich zusätzlich rund 30 Niederländer

und Belgier. Dagegen waren mehr als 30 kriegsgefangene Franzosen und »Zivil-Franzosen«, 17 Italiener und ein halbes Dutzend Polen im Lager Krone untergebracht. Insgesamt gab es zwischen 1939 und 1945 rund 650 Kriegsgefangene sowie Zivil- und Zwangsarbeiter in Hausach, die Hälfte davon Franzosen. Die zweitgrößte Gruppe stellten mit 137 Menschen sowjetische Kriegsgefangene beziehungsweise »Ostarbeiter«.

Das Kriegsende brachte auch das Ende der NS-Zwangsarbeit. Die »Angehörigen der Union der Sowjetrepubliken«, wie es in einer Anordnung der französischen Militärregierung hieß, sollten am 30. Juni 1945 in Sammeltransporten die Heimreise an-

treten. Versammlungsort war das Rathaus: »Jeder russische Staatsangehörige, der sich am Versammlungsort nicht einfindet, wird als verdächtig angesehen, verhaftet und den russischen Behörden übergeben.« Unter den sowjetischen Staatsangehörigen befanden sich auch rund 20 sogenannte Volksdeutsche, also Nachkommen deutscher Auswanderer, die die Rückfahrt verweigerten. Daraufhin erklärte der französische Kreiskommandant, »dass die volksdeutschen Umsiedler beziehungsweise Eingebürgerte aus dem Osten nicht der Rückführungspflicht unterliegen.«

INFO

Grundgesetz

Gemäß Artikel 3 des Grundgesetzes darf unter anderem niemand wegen seiner »Rasse« benachteiligt werden. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes hatten diesen Begriff in bewusster Abgrenzung zur nationalsozialistischen Rassen- und Vernichtungspolitik verwandt. Heute wird diskutiert, ob der Begriff »Rasse« nicht besser durch einen anderen zu ersetzen sei. Der Rassismus ist und war Grundbaustein nationalsozialistischer Ideologie, das zeigt sich insbesondere in der Behandlung der Zwangsarbeiter.

Wanderung in Gengenbach

Hausach (red/c/o). Der Schwarzwaldverein (SWV) Hausach lädt auf Mittwoch, 2. September, in Gengenbach zur Schwandek-Tour ein. Der SWV weist auf den geänderten Termin hin. Am Parkplatz Mattenhof beginnt die Wanderung auf bequemen Wegen über die Wolfslache, Richtung Santis Claus, zur Schwandek, Sommerhalde, Sommerwaldhütte und wieder zum Ausgangspunkt und zur Einkehr. Die Wanderung ist circa neun Kilometer lang mit einem Gesamtanstieg von 230 Metern. Treffpunkt ist um 13.30 Uhr, Parkplatz Kinziggamm zur Fahrt nach Gengenbach mit Autos in Fahrgemeinschaften. Um Beachtung der Corona bedingten Hygienevorschriften und die Mitnahme der Mund-Nasen-Maske wird gebeten. Die Wanderung wird geführt von Edith Baumann und Melitta Kamm.

Redaktion

Lokalredaktion Haslach
Lisa Kleinberger
Telefon: 0 78 32/97 52 12
Telefax: 0 78 32/97 52 15
E-Mail: redaktionhaslach@lahrer-zeitung.de

Redaktion

Lokalredaktion Hausach
Charlotte Reinhard
Telefon: 0 78 32/97 52 11
Telefax: 0 78 32/97 52 15
E-Mail: redaktionhausach@lahrer-zeitung.de



Manuel Kinnast hat an der Landesfeuerwehrschule in Bruchsal einen Lehrgang absolviert.

Foto: Knupfer

Manuel Kinnast darf Löschgruppe führen

Feuerwehr | Bollenbacher Kamerad absolviert zweiwöchigen Lehrgang in Bruchsal

Haslach (knu). Manuel Kinnast aus der Feuerwehr-Abteilung Bollenbach hat an der Landesfeuerwehrschule in Bruchsal den Lehrgang zum Gruppenführer absolviert.

In zwei Wochen wurden Themen in Theorie und Praxis vermittelt, die zum Führen einer neunköpfigen Löschgruppe relevant sind. Die Schwerpunkte lagen in Einzellehre und -taktik im Lösch- und Hilfeleistungseinsatz. Aber auch Baukunde, vorbeugender Brandschutz, Einsatzplanung und Vorberei-

tung, Rechtsgrundlagen sowie die Gestaltung von Unterrichtseinheiten waren Inhalte.

Dass der Lehrgang in den Ferien stattfand, ist der Pandemie geschuldet. Der Besuch war im Frühjahr vorgesehen und wurde nun in der Sommerpause der Landesfeuerwehrschule nachgeholt. Während im Normalbetrieb immer mehrere Lehrgänge gleichzeitig stattfinden, war dieser Lehrgang der Einzige auf dem Gelände. Dennoch gab es Einschränkungen: So fand der Unterrichtsteil statt

im Lehrsaal in der großen Übungshalle statt, um die Abstände einzuhalten. In geschlossenen Räumen war ein Mundschutz zu tragen, zum Essen in der Kantine wurde desinfiziert und Einmalhandschuhe wurden getragen.

Auch während der praktischen Ausbildung musste Mund-Nasen-Schutz getragen werden. Die Löschfahrzeuge durften nicht voll besetzt werden. Einstiege, Funkgeräte und andere Geräte mussten nach jeder Übung gereinigt werden. Das Brandhaus, in

dem das Vorgehen im Innenangriff simuliert wird, konnte nicht aktiv mit Feuer betrieben werden.

Dennoch gelang es Kinnast, den Lehrgang mit einem guten Ergebnis abzuschließen. Nun ist er neben seinen Tätigkeiten als ausgebildeter Maschinist und Atemschutzgeräteträger noch vielseitiger einsetzbar. Kommandant Stefan Possler und Abteilungskommandant Fabian Kinnast freuen sich, dass ein junger Kamerad sich bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.